

Andreas Wehr

Referat auf dem Seminar *Die Oktoberrevolution und ihre Folgen* im Marx-Engels-Zentrum Berlin am 9. Dezember 2017

## **Was die Revolutionäre wollten und was sie erreichten**

Die Überschrift meines Referats lautet: *Was die Revolutionäre wollten und was sie erreichten*. Beides ist keineswegs identisch.

1890 schrieb Friedrich Engels an Joseph Bloch über die List der Geschichte:

„Wir machen unsere Geschichte selbst, aber erstens unter sehr bestimmten Voraussetzungen und Bedingungen. (...) Zweitens aber macht sich die Geschichte so, dass das Endresultat stets aus den Konflikten vieler Einzelwillen hervorgeht, wovon jeder wieder durch eine Menge besonderer Lebensbedingungen zu dem gemacht wird, was er ist; es sind also unzählige einander durchkreuzende Kräfte, eine unendliche Gruppe von Kräfteparallelogrammen, daraus eine Resultante – das geschichtliche Ergebnis – hervorgeht, die selbst wieder als Produkt einer, als Ganzes, *bewusstlos* und willenlos wirkenden Macht angesehen werden kann. Denn was jeder einzelne will, wird von jedem andern verhindert, und was herauskommt, ist etwas, das keiner gewollt hat.“ (MEW 37, S. 463 f.)

Das ist natürlich mit Altersweisheit und mit einem Schuss Ironie geschrieben worden. Manch einer wird angesichts des Zitierten sagen: Jetzt habe ich endlich verstanden; was Dialektik ist.

Die Beherrschung dieser Engellschen Altersweisheit hätte so manchen Irrtum verhindert. Viele apodiktische Behauptungen wären nicht aufgestellt worden. Und man hätte sich davor gehütet, politische Entscheidungen in das überhistorische Gewand von Gesetzmäßigkeiten zu kleiden.

Wie viele dieser bis 1989 bestehenden Gewissheiten sind seitdem zerstoßen? Was hat sich nicht alles als falsch erwiesen? Was hätte man nicht alles besser wissen können, ja müssen? Unter dem nicht mehr Haltbaren ist auch so manch ehernes Gesetz, das sich mit dem Begriff der „Allgemeinen Krise“ verbindet. Ich denke da an die folgende Aussage:

“Der Imperialismus ist außerstande, seine verlorene historische Initiative wiederzuerlangen, das Rad der Geschichte zurückzudrehen. Die Hauptrichtung der Entwicklung der Menschheit wird vom sozialistischen Weltsystem, von der internationalen Arbeiterklasse, von allen revolutionären Kräften bestimmt.“  
(Beschluss der Internationalen Beratung der kommunistischen und Arbeiterparteien in Moskau 1969)

Das gilt nun nicht mehr, wenn es denn überhaupt jemals galt.

Es ist daher über einen Neuanfang zu reden. Ein Neuanfang darf aber nicht so verstanden werden, die Geschichte des Sozialismus zugleich entwerten zu wollen, indem man glaubt, an einem imaginären „Nullpunkt“ neu beginnen zu können.

Solche Versuche hat es nach großen Niederlagen der Arbeiterbewegung immer wieder gegeben. Und so suchen heute nicht wenige in der reinen Wertformanalyse des Kapitals den „Stein des Weisen“. Natürlich kann es nie schaden, sich die drei Bände des Kapitals erneut vorzunehmen, die Theorien über den Mehrwert und die Grundrisse dazu.

Doch *den* berühmten „Stein des Weisen“ wird man dabei nicht finden! Und ich füge hinzu: Man wird ihn überhaupt nicht finden. Denn es gibt nicht *die* alles entscheidende Fehlinterpretation des Marxismus, die alles danach Geschehene vorherbestimmte. Es gibt nicht den einen oder anderen Gedanken bei Marx, Engels oder Lenin der dummerweise missachtet oder gar nur übersehen wurde, so dass danach alles weitere unweigerlich schief laufen musste. Es wäre ein Irrtum, würde man annehmen, an die eine oder andere Weggabelung der Arbeiterbewegung einfach so zurückkehren zu können, um dann – ausgestattet mit dem Wissen von heute - von dort aus einen anderen Weg einzuschlagen.

Nein, fast 70 Jahre Sowjetunion und gut 40 Jahre Volksdemokratien in Europa haben Fakten geschaffen. Es sind – wie Engels in seinem Brief an Bloch schrieb – „unzählige einander durchkreuzende Kräfte, eine unendliche Gruppe von Kräfteparallelogrammen“ am Werk gewesen, aus der „eine Resultante - das geschichtliche Ergebnis - hervorgeht, die selbst wieder als das Produkt einer, als Ganzes, *bewusstlos* und willenslos wirkenden Macht angesehen werden kann.“

Entstanden ist in diesen Jahrzehnten ein riesiger soziologischer und ökonomischer Erfahrungsschatz, den wir zur Kenntnis nehmen müssen. Er gehört aufgearbeitet. Und es ist eine Tatsache: Hinter die gemachten Erfahrungen kann niemand mehr zurückgehen!

Wir müssen begreifen, dass das Widersprüchliche in den sozialistischen Gesellschaften, beginnend bereits mit der Oktoberrevolution, selbst zu einer geschichtlichen Tatsache geworden ist. Die marxistische Theorie wurde als Anleitung zum Aufbau des Sozialismus genutzt. Sie hatte sich zu bewähren. Sie hatte ihren Praxistest zu bestehen. Und – und darauf kommt es mir hier an – sie konnte dabei selbst nicht unverändert bleiben. Die marxistische Theorie wurde konkret, indem sie immer wieder neu interpretiert, indem sie fortlaufend ergänzt wurde. Dabei trat Neues hinzu, Unvorhergesehenes, Überraschendes. Anderes wurde verworfen, als untauglich erkannt. Würde man dies leugnen, würde man zugleich den dialektischen Geschichtsverlauf leugnen.

Und diese 1917 begonnene geschichtliche Etappe ist selbst heute noch nicht zu Ende! Die Sowjetunion und auch die DDR gibt es zwar nicht mehr. Aber es gibt weiterhin Länder, deren führende Kräfte sich auf den Roten Oktober berufen, die sich als sozialistische Staaten verstehen. So China, Kuba, Vietnam und einige weitere Länder, ich denke dabei an Lateinamerika. Das bedeutet: Der Schatz an sozialistischen Erfahrungen wächst weiter an!

Aber das ist noch nicht alles: Auch jene Länder, die sich vom sozialistischen Weg abgewandt haben, bleiben in vielen Aspekten von ihrer Vergangenheit bestimmt. Das gilt sowohl für das heutige Russland, für die übrigen Nachfolgestaaten der Sowjetunion als auch für die europäischen, ehemals sozialistischen Länder. Auch die DDR ist noch lange nicht aus den Köpfen verschwunden! Das gesellschaftliche Bewusstsein der Einwohner der fünfzehn neuen Bundesländer ist weiterhin ein anderes als jenes in der alten Bundesrepublik. Und es sieht ganz danach aus, dass diese Besonderheit auch in der nächsten Generation erhalten bleibt.

All das gehört zu den Fernwirkungen der Oktoberrevolution, zu den Echowellen, die weiterhin von ihr ausgehen, und die sich heute sogar wieder verstärken.

Wie haben wir vor diesem Hintergrund die heutige Weltlage zu beurteilen?

Die Fernwirkungen sind auch in den internationalen Beziehungen spürbar. Es ist eine Tatsache, dass es dem US-geführten Imperialismus nach dem Ende des europäischen Sozialismus nicht gelungen ist, sich die Welt vollständig zu unterwerfen. Und dass dies nicht

gelingen ist, ist vor allem Russland und China zu verdanken, einem früheren bzw. einem weiterhin am Sozialismus festhaltenden Land.

Man muss schon sehr kurzsichtig sein, vermag man nicht zu erkennen, dass sich diese beiden Länder permanent und mit wachsendem Erfolg für eine Demokratisierung der internationalen Beziehungen einsetzen, dass sie für eine multipolare Weltordnung streiten.

Es sind vor allem Russland und China die sich gegen alle imperialistischen Abenteuer der Neuzeit wenden. Ich frage: Wer ist denn für die Kriege, für Not und Flucht in der Welt verantwortlich? Wer hat den Irak gleich zweimal angegriffen, wer Libyen überfallen und wer führt heute Krieg gegen den Jemen? Wer destabilisiert seit Jahren Syrien und interveniert ungeniert gleich in mehreren Staaten Afrikas. Und wer droht heute Nordkorea offen mit Krieg? Diese Liste ließe sich verlängern. In jedem dieser Konflikte sind es die westlichen NATO-Staaten, zusammen mit ihren jeweiligen Verbündeten, die die Verantwortung tragen. Und ihnen stehen vor allem Russland und China gegenüber.

Es war daher einfach nur dumm, dass nahezu die gesamte Linke - ob nun sozialistisch oder kommunistisch - aus Anlass der Proteste gegen die G20 in Hamburg nicht nur gegen Trump und Erdogan sondern auch gegen Putin und Xi Jinping demonstrierte! Damit wurden Täter und Opfer gleichgestellt! Dies war ein Tiefpunkt linker Analysefähigkeit!

Ich weiß nicht, ob es Ihnen bzw. Euch auch so geht? Höre ich Wladimir Putin über internationale Fragen sprechen, so muss ich mich immer wieder erst selbst daran erinnern, dass hier nicht der Generalsekretär der KPdSU sondern der Präsident der Russischen Föderation spricht. Und analysiert der russische Außenminister Sergei Lawrow die Weltlage, so kann ich mir beim besten Willen nicht vorstellen, dass ein sowjetischer Außenminister – gäbe es ihn noch – dies heute viel anders machen würde.

Ich möchte hier Hermann Jacobs aus den Marxistischen Blättern zitieren:  
„Die Frage, dass Russland nicht mehr sozialistisch ist, ist weniger wichtig, als die Frage, dass Russland eine Außenpolitik betreibt, die (...) antikapitalistisch ist. Und zwar nicht allgemein antikapitalistisch – denn Russland muss auch von innen betrachtet werden, aber doch soweit antikapitalistisch, dass ein bestimmter Kapitalismus dabei bekämpft bleibt. Man betrachte daher die Außenpolitik Russlands, und man erkennt, was gemeint ist. Überführung der Welt – oder Menschheit – im Allgemeinen in einen Friedenszustand, der das Überleben der Menschheit garantiert. Und zwar unter der Bedingung jeder Gesellschaftsordnung.“ Soweit Hermann Jacobs in den Marxistischen Blättern (MB, 5\_2017, S.108)

Die Ähnlichkeit zwischen der Sowjetunion und Russland besteht freilich nur in der Außenpolitik. Die russische Ökonomie wird bekanntlich von raffgierigen Oligarchen bestimmt. Und die russisch-orthodoxe Kirche vergiftet mit ihrer reaktionären Ideologie weiterhin große Teile des gesellschaftlichen Lebens. Und doch sollte man auch hier genau hinsehen: Das heutige Russland unter Wladimir Putin unterscheidet sich erheblich von dem Jelzins. Es ist Putin gelungen, den Ausverkauf des Landes zu stoppen und die Staatlichkeit wieder aufzurichten. Sehr zum Ärger der imperialistischen Kreise! Die US-amerikanischen Berater gehen heute nicht mehr im Kreml ein und aus.

Im Westen spricht man daher mit Blick auf Russland wieder offen von einer Rückkehr des Kalten Krieges. Doch ist er wirklich zurückgekehrt? Oder ist es nicht vielmehr so, dass er niemals verschwunden ist? Wir haben es mit einem seit 1917 andauernden Kalten Krieg zu tun, unterbrochen nur von kurzen Phasen der Entspannung. Und immer geht es darum,

Länder, die aus der imperialistischen „Ordnung“ auszubrechen wagen, in diese „Ordnung“ zurück zu zwingen.

Was heißt das für uns? Wir sind noch immer mitten drin im „Ring für Frieden statt Konfrontation mit Russland“. Und diese erstaunliche Ähnlichkeit der Situation von heute mit der Lage vor 30, 50 oder 100 Jahren verrät uns auch manches über den Charakter der Oktoberrevolution.

Es drängt sich hier die Frage auf: Was war eigentlich der „Rote Oktober“? War es ein Sieg der Arbeiterklasse? Daran bestanden von Beginn an Zweifel, denn in Lenins Revolutionstheorie standen die Bauern bzw. die einfachen, vom Land stammenden Soldaten im Mittelpunkt. Rosa Luxemburgs Kritik an der Verteilung des Bodens an die Bauern war in der Sache richtig, historisch aber falsch. Lenin wusste zu gut, dass er nur im Bündnis mit ihnen erfolgreich sein konnte.

Zu fragen ist weiter: War der Rote Oktober der Auftakt für die Weltrevolution? Diese Hoffnung war spätestens 1922 mit der Niederlage der Revolution im Westen nicht länger mehr aufrecht zu halten. Die Beschwörung der Weltrevolution blieb dennoch lange im theoretischen Arsenal der Bolschewiki. Dies war aber nicht ihre beste Tradition. Und Ihr Anwalt heißt bis heute Leo Trotzki.

Der italienische Philosoph und Historiker Domenico Losurdo hat uns einen Hinweis darauf gegeben, wie wir die Oktoberrevolution zu bewerten haben. Ich möchte hierzu aus seinem Buch *Stalin – Geschichte und Kritik einer schwarzen Legende* zitieren. Über den Vorabend der Revolution heißt es da:

„Die Entente versuchte, das Land mit allen Mitteln zu zwingen, weiter zu kämpfen und sich auszubluten, und zielte gewissermaßen – hier zitiert Losurdo Stalin - auf die ‚Verwandlung Russlands in eine Kolonie Englands, Amerikas und Frankreichs‘ ab; schlimmer noch, sie führte sich in Russland auf, als wäre sie ‚in Zentralafrika.‘ Im Gegensatz dazu förderte die durchzuführende Revolution nicht nur die Emanzipation der Volksklassen, sondern machte die Bahn frei für die wirkliche Befreiung Russlands.“

Das heißt nichts anderes: Die Oktoberrevolution war auch und vor allem eine nationale Revolution! Denn ohne sie wäre das Land unter der Last des mörderischen Weltkriegs zusammengebrochen, wäre es zum Spielball der imperialistischen Mächte des Westens geworden. Es wäre balkanisiert worden.

Das über Russland Gesagte gilt erst Recht für China! Nur die chinesische Revolution konnte das Riesenreich retten!

Ich zitiere noch einmal Domenico Losurdo. Jetzt aus seinem Buch *Flucht aus der Geschichte? Die russische und die chinesische Revolution heute*:

„Der Marxismus-Leninismus ist die nach langer Suche endlich gefundene Wahrheit der ideologischen Waffe, die in der Lage ist, den Sieg der nationalen Revolution in China zu gewährleisten und das Land dahin zu bringen, die halbfeudalen und halbkolonialen Verhältnisse zu überwinden. Diese Suche hatte schon mit den Opiumkriegen begonnen, noch vor der Entstehung des Marxismus-Leninismus, ja noch vor dem Marxismus überhaupt: 1840 war Marx noch ein junger Student. Es ist nicht der Marxismus, der die Revolution in China hervorruft, sondern der

„hundertjährige Widerstand des chinesischen Volkes, das nach mühsamer Suche sein volles Selbstbewusstsein in der Ideologie findet, die die Revolution zum Sieg führt.“

Das ist auch die Sicht der Kommunistischen Partei Chinas: Ich darf aus einer Rede zitieren, die das Mitglied des Politbüros und Leiter der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit des ZK der KP Chinas, Liu Qibao, auf dem Symposium zu Oktoberrevolution und Sozialismus chinesischer Prägung in Beijing am 26. September 2017 hielt:

„Die Oktoberrevolution brachte den Marxismus-Leninismus nach China. Nach dem ersten Opiumkrieg (1840 – 1842) wurde China zu einer halbkolonialen und halbfeudalen Gesellschaft. Zahllose Patrioten suchten nach einem Weg, das Land und das Volk zu retten, aber alle Versuche scheiterten. Die Oktoberrevolution brachte neue Hoffnung auf nationale Unabhängigkeit und Befreiung des Volkes.“

Und weiter: „Nur der Sozialismus kann China retten. (...) Die internationale kommunistische Bewegung nach der Oktoberrevolution bewies, dass der Marxismus/Leninismus, nur wenn er auf die verschiedenen nationalen Bedingungen angewandt wird, sich durchsetzen und entwickeln kann.“ Soweit Liu Qibao am 26. September 2017

Mao Tsetung hat die Erfahrungen der chinesischen Revolution wie folgt verallgemeinert:

„Die universalen Wahrheiten des Marxismus müssen durch die konkreten Bedingungen der verschiedenen Länder vervollständigt werden, und es gibt eine Einheit zwischen Internationalismus und Patriotismus.“

Wer daher heute von links her die Politik der chinesischen KP meint kritisieren zu müssen, da sie angeblich „nur“ den Aufstieg der eigenen Nation und nicht die Verwirklichung des Sozialismus in den Mittelpunkt stelle, zeigt lediglich, dass er von der chinesischen Revolution nichts verstanden hat. Wer so argumentiert, vergisst den untrennbaren Zusammenhang zwischen nationaler und sozialer Revolution.

Nun wird dem heutigen China von verschiedener Seite vorgeworfen, ja gar kein sozialistisches Land mehr zu sein. Als Beweis dafür werden die Existenz eines privaten Wirtschaftssektors und die Entstehung einer Schicht von neuen Reichen, ja sogar Superreichen genannt. Dabei wird allerdings übersehen, dass diese Begüterten zwar ihren Reichtum oft protzig zur Schau stellen, aber kaum über gesellschaftlichen Einfluss verfügen. Um China als kapitalistisch oder gar als imperialistisch bewerten zu können, müsste es von einer Bourgeoisie geführt werden. Das ist aber nicht der Fall!

Richtig ist vielmehr, dass in diesem Riesenreich seit Jahrzehnten mit verschiedenen Formen sozialistischer Marktwirtschaft experimentiert wird. Wer aber bereits darin den Beweis für den kapitalistischen Charakter des Landes sieht, sollte dringend seine eigene Vorstellung von Sozialismus überprüfen. Man kann ihn nämlich schon lange nicht mehr mit Vollvergesellschaftung und strikter Planung gleichsetzen.

Nicht nur die chinesische Revolution, sondern auch die in Korea, Vietnam und Kuba können nur auf diese Weise verstanden werden. „Vaterland oder Tod“ lautet bekanntlich die Parole der kubanischen Revolutionäre. Und die sozialistischen Kräfte in Venezuela wollen das Werk von Simon Bolivar, des Befreiers Lateinamerikas vom Anfang des 19. Jahrhunderts, heute, 200 Jahre später, vollenden.

Es war Lenin, der immer wieder den Zusammenhang zwischen imperialistischer Herrschaft und antiimperialistischem Kampf der entrechteten Völker mit der Perspektive ihrer Befreiung herausgestellt hat. In seinem Text „Zur Revision des Parteiprogramms“ schreibt er am Vorabend der Oktoberrevolution:

„Vielleicht wäre es zweckmäßig, im Programm die Sonderstellung des Häufleins der reichsten imperialistischen Länder, die sich durch die Ausplünderung der Kolonien und der schwachen Nationen parasitär bereichern, stärker zu betonen und anschaulicher auszudrücken. Das ist eine äußerst wichtige Eigenart des Imperialismus, die übrigens bis zu einem gewissen Grade die Entstehung tiefgehender revolutionärer Bewegungen in jenen Ländern erleichtert, die die Opfer der imperialistischen Raubzüge sind, die vor der Gefahr stehen, durch die imperialistischen Giganten (...) aufgeteilt und versklavt zu werden (...)“ (LW 26, S. 155)

In dieser, hier von Leninbeschriebenen historischen Periode leben wir noch heute.

Beim Blick auf den Roten Oktober als auch auf die chinesische Revolution müssen wir uns also davon freimachen, in beiden Ereignissen den ganz großen Sprung hin zu einer neuen Menschheit sehen zu wollen! Wir müssen endlich all diese eschatologischen und mystischen Vorstellungen ablegen, die lange Zeit mit ihnen verknüpft waren. Die Völker Russlands haben 1917 und die Chinas 1949 mit ihren Revolutionen Antworten auf existenzielle Fragen ihrer Nationen gegeben. Nicht mehr aber auch nicht weniger! Es wäre ein großes Missverständnis, verlangte man von ihnen, stellvertretend für die gesamte Menschheit deren große Träume von einer endlich gerechten Welt zu erfüllen. Und schon gar nichts schulden sie etwas einer westlichen Linken, die ihre eigenen Revolutionen nicht zustande gebracht hat!

Erst mit einem solch nüchternen Blick auf die großen Revolutionen können wir ihre positiven „Fernwirkungen“ erkennen. Heute helfen sie uns, den Kampf um die Bewahrung des Friedens zu führen.